

XV.

Die Bereitung und Verarbeitung des Leders.

362. Die Gerberei. — Die rohe Haut der Thiere ist in der Trockenheit steif, in der Nässe geräth sie in Fäulniß. Um ihr die erforderliche Geschmeidigkeit zu geben, und sie gegen Fäulniß und den zerstörenden Einfluß der Witterung zu schützen, zugleich um ihr ein gefälliges Aussehen zu geben, wird sie in Leder umgewandelt, das heißt gegerbt. Nach Verschiedenheit der Mittel, welche man beim Gerben anwendet, unterscheidet man die Lothgerberei, bei welcher Gerbmaterien aus dem Pflanzenreiche, namentlich Eichen- und Fichtenrinde, Knoppere u. s. w. in Gebrauch kommen; und die Weißgerberei, bei welcher das häutige Gewebe von einer weissen Thonverbindung, namentlich Alaun, durchdrungen wird. Dann hat man noch die Sämischgerberei, wo die Poren der Haut mit Fett getränkt werden, und Pergamentbereitung, wo die Poren der Haut mit Kreide angefüllt werden.

Die Verf. theilt in Bezug der Frauenarbeit in diesem Gewerbe Folgendes mit: „Leder kann nun auch auf chemischem Wege in wenigen Tagen gegerbt werden. (Der frühere gewöhnliche Prozeß der Lederbereitung in der Rothgerberei nämlich nahm wohl ein Jahr lange Zeit und auch darüber in Anspruch, weshalb man auf eine Schnellgerb-Methode gekommen ist, mittelst welcher man recht gutes Leder bei sorgfältigem, gewissenhaften Verfahren erzielt, bei Unvorsichtigkeit, Uebereilung und Nachlässigkeit aber Waare producirt, welche auf den Flächen zwar wohl gegerbt, aber im Innern noch mehr oder weniger roh ist, oder noch andere Fehler hat, dabei aber — zum Vortheile des Verkäufers stark in's Gewicht fällt und den gewerblichen Betrug begünstiget). Leder kann so dünn gemacht und so fein polirt werden, daß es bereits in Paris zur Bonnetfabrikation gebraucht wurde. Bocksfelle werden gebraucht, um verschiedene Artikel daraus zu fabriciren, wie Hosenträger, Unterjacken, Hemden, Handschuhe u. dergl.“ — Ein Gerber schreibt der Verf., daß er kein Land wisse, wo in diesem Gewerbe Frauenzimmer mitarbeiten, außer — in den kleinen deutschen Ländern, wo (wir müssen die grobe Wahr-

heit verschlucken) Frauenhilfe weniger geschätzt wird, als die Dienste, welche Ochsen und Rössen leisten. — Die Rothgerberei in all' ihren Verrichtungen ist mühsam und widrig, und obwohl nicht ungesund, doch schmutzig und unangenehm; deshalb paßt sie auch nicht recht für Frauenarbeit. Obendrein wird die Arbeit in der Gerberei nicht einmal gut bezahlt. — Auch bei den Kosaken (!?) sollen sich Frauen mit der Gerberei beschäftigen. — Trotzdem meint die Verf., daß das Gerben der Felle zc. (in der Sämischgerberei) von Frauen verrichtet werden könnte. Dieselben in die nöthige Dicke (oder vielmehr Dünne) strecken, im Wasser schwenken und mit einem kleinen Stein bearbeiten, mit einer Bürste reinigen, und in der Trockenkammer mit Del und Fett einreiben, würde für eine Person von einiger mechanischer Fertigkeit keine lange Übung verlangen. Die Felle erweicht man dann, indem sie zusammengeschlagen und in einem hohlen Brette gewaschen werden. Dann werden sie sorgsam geschabt und wiederum bearbeitet, worauf das Schwärzen und Färben kommt. — Die Arbeit erfordert allerdings einige Anstrengung, aber — so glaubt die Verf. — nicht mehr, als auch beim gewöhnlichen Waschen von Wäsche. Auch müssen alle Verrichtungen im Stehen gethan werden. — Der Prozeß, Felle von Schafen, Lämmern und Ziegen in weiche Felle zu verwandeln, oder Weißgerberei — meint die Verf. — ist leichtere Arbeit, als die vorerwähnte. Das Leder erfordert zwar mehr Strecken und Reiben, aber — sie will dessen gewiß sein — daß diese Arbeit nicht schwerer wäre, als das Marokko-Nähen (wovon sogleich die Rede sein wird), wenn sie nur — nicht so Ekel erregend wäre.

Bemerkt muß hier noch werden, daß in Frankreich das Leder zu Handschuhen nach einer mechanischen Hobelmethode zubereitet wird, durch welche nicht nur billigere Arbeit erzielt, sondern ein besseres, schnittfreieres Produkt von der möglichsten Feinheit gewonnen wird. Der unerfahrenste Arbeiter kann diese Verrichtung in kürzester Zeit erlernen, zu welcher sonst eine lange Lehrzeit nothwendig war und es meist an tüchtigen Arbeitern mangelte. Nur Frauen und Mädchen besorgen jetzt diesen Theil der Lederzubereitung in Frankreich.

363. Marokko- oder Saffianfabrikation*). — Zu den feinen Ledersorten der Roth- oder Lohgerberei gehört auch das Marokko- oder Maroquinsleder oder der Saffian, dessen Fabrikation in Amerika, insbesondere in Pennsylvanien sehr bedeutend ist, und das aus Ziegen- und Schaffellen zubereitet wird.

In dieser Fabrikation sind Frauenspersonen insbesondere mit dem Zusammennähen der Felle betraut. In Philadelphia allein sind 200 Frauenspersonen hiermit beschäftigt. Indessen haben manche Frauenspersonen keinen Erfolg hierbei, indem sie es nicht zu der

*) Dieses feine, glänzende, meist hellgefärbte Leder hat seinen Namen von der Stadt „Saffi“ in Marokko (im nordwestlichen Afrika).

nöthigen Fertigkeit bringen, und es dann wieder aufgeben müssen. — Fast alle diese Marokko-Nähterinnen in Amerika sind Deutsche und meistens die Frauen oder Töchter solcher Männer, welche in der Saffianleder-Fabrikation zu thun haben. — Marokko wird mit der Hand polirt, und an manchen Plätzen geschieht das ebenfalls von Frauenpersonen. — In Philadelphia nähen Frauen auch manchmal Ziegenfelle zusammen, ehe sie zugerichtet werden. Die Arbeiterinnen erhalten hiebei sowohl, wie beim Zusammennähen des Saffians 12 Ets. pr. Duzend. Sie bringen gewöhnlich 5 Duzend, auch etwas mehr, zu wege, und ihr Verdienst berechnet sich auf 75 Ets. pr. Tag, oder \$ 4—5, ja auch \$ 6 die Woche. Manche Marokkofabrikanten beschäftigen bis 16 Arbeiterinnen.

Lehrlinge müssen schnelle Finger haben, um den flinken Gebrauch der dreispitzigen Nadeln bald zu erlernen, die hiebei angewendet werden. Es wird 2—3 Wochen Lehrzeit angenommen, und die Lehrlinge erhalten gleich zu Anfang für das, was sie verdienen, Bezahlung. So gewandt zu werden, um mit dem Saffiannähen wöchentlich \$ 5—7 zu verdienen, bedarf es schon einiger Jahre fortgesetzter Übung.

Diese Beschäftigung ist eine nasse und schmutzige Arbeit. Ein Arzt sagt hierüber: „Die Ausdünstung thierischer Substanzen, welche den Sinnen doch sonst so schädlich sind, noch mehr aber der üble Geruch, scheinen in dieser Beschäftigung nicht bloß nicht schädlich zu sein, sondern sogar gegen Krankheit zu schützen.“ — Auch das Ziegenfelle zusammennähen ist eine widerliche Arbeit, da die Felle noch naß sind und sehr übel riechen.

Saffiannähterinnen haben mit Ausnahme von 1—2 Wochen das ganze Jahr Arbeit; am meisten im Frühling und Herbst. Die Aussicht auf Beschäftigung ist in Amerika nicht mehr recht günstig, da manche Leder-Fabrikanten die Felle unzusammengenäht zu gerben anfangen.

364. Lederer, Lederhändler oder Leder-Ausschnittgeschäfte.
— Wir haben schon oben gesehen, daß in der Rothgerberei Frauenarbeit nicht leicht anwendbar ist, wie sie in der Weißgerberei zc. allenfalls zur Anwendung kommen könnte, und in der Marokko- oder Saffian-Fabrikation wirklich in Anwendung kommt. — Aber, wenn das Leder einmal zubereitet ist, dann vermöchte es von Frauenpersonen zum Verlaufe ausgeschnitten werden, was nach dem Maße oder nach Patronen geschieht, und nur einige Übung und Kenntniß des Leders kostet.

Man bereitet aus Ochsenhäuten das sog. Sohlenleder; aus den Häuten von Pferden, Kühen, Kälbern und Schafen macht man Fahlleder, Ober- oder Schmalleder (Kuhleder zu Oberleder für stärkere Stiefeln und Schuhe, zu starken Riemen zc.; Kalbleder zu Oberleder für leichte Stiefeln und Schuhe, zu schwachen Riemen zc.; Rossleder

zu geringerem Oberleder, zum Ueberziehen von Kutschen, zu Polstern, schwächeren Riemen, Brandsohlen u.) — Zu den feinen Lederforten gehört das dänische Leder, aus Ziegen- und Lämmerfellen, hauptsächlich zu Handschuhen verwendet; das Juchtenleder in Russland aus Kalb-, Ziegen-, Kuh- und Roshhäuten gemacht; das Blankleder, aus Ochsen- und Kuhhäuten und zu Riemenzeug für Stadt-Equipagen, zu Dachhütten für Kaleschen, zu Maschinen-Treibriemen u. verbraucht; der Cassian oder Maroquin (Marokko), und der Korduan, dem Cassian ähnlich. — Feine Sorten Leder werden auch mit Lacken und Firnissen überzogen; auch wird wasserdichtes Leder bereitet, und Leder zwischen gravirten Platten und Walzen gepreßt, um es für Leder-galanteriewaaren herzurichten. — In der Weißgerberei ist besonders das ungarische Leder benennenswerth, aus Ochsen- und Büffelhäuten das stärkere, aus Kuh- und Roshhäuten das schwächere bereitet, und verwendet zu Sattel- und Riemenzeug für das Fuhrwerk des Landbewohners und zur Bespannung der Artillerie und des Militär-Fuhrwesens. — Zu den leichten solcher Art bereiteten Lederforten, die in mannigfacher Weise gefärbt und appretirt werden, gehören die sog. Futterleder, das bekannte Glacé- oder Handschuhleder, aus Lamm- und Ziegenfellen bereitet, u. s. w. — Auch aus sämisch gar gemachten Häuten, welche ein waschbares Leder geben, macht man Handschuhe, sowie Beinkleider und verschiedene andere Gegenstände, und nimmt man hiezu die schwächeren Felle, hauptsächlich Ziegen- und Kalbfelle, selbst dünne Kuh- und Ochsenhäute. Sehr geschätzt ist ein gut vorbereitetes Gemsenleder; auch Reh- und Hirschleder steht in beliebtem Gebrauche. Raushwarzes Leder gehört auch hieher. — Pergament wird aus Kalbs-, Schaf-, Ziegen-, Esels- und Schweinshäuten gewonnen und wird in verschiedener Weise gefärbt. Das zum Schreiben bestimmte feinere Pergament wird noch besonders geschabt und gebinst. — Man macht jetzt indessen nicht mehr so viel Pergament, als ehemals.

365. Die Sattlerei, das Taschner- und Riemergeschäft, sind wohl diejenigen Gewerbe, welche nebst der Schuhmacherei (siehe S. 157) und der Handschuhmacherei (s. S. 128) am meisten Leder verbrauchen.

Das Geschäft des Sattlers ist sehr nahe verwandt mit dem Gewerbe des Taschners und Riemers, bezieht sich zunächst auf Verrichtung oder Zurichtung aller zur Ausrüstung eines Reitpferdes erforderlichen Gegenstände; jedoch ist jeder Zeit der Sattel seine Hauptarbeit.

In Amerika wird in Newark, N. J., Bridgeport und New Haven, Conn., viel Sattlerarbeit an der Nähmaschine *) und zwar von

*) Wir empfehlen hier auch noch die ausgezeichneten Schiffenmaschinen, welche die deutsche Fabrik von Planer, Braunsdorf & Co. in New York

Frauenpersonen verfertigt. — In England giebt es Leute, „Pferdegeschirrzuschneider“ genannt, welche große Quantitäten dieser Waare verfertigen und oft 100—200 Mädchen mit Nähen derselben beschäftigen. — Mit Ausnahme der schwereren Arbeit können Frauenpersonen in dieser Beschäftigung gerade so viel wie Männer leisten. Einer der Informanten der Verf., wahrscheinlich ein „Deutscher“, sagt, daß in der Sattlerei für die meiste Arbeit Männer vorgezogen werden, und versteckt sein Vorurtheil gegen Frauenarbeit hinter einer Ausrede, an der noch sehr viele — viele dergleichen beschränkte Köpfe laboriren und die eben deshalb hier nicht übergangen werden soll. „Die Mädchen — schützt dieser Mann vor — denken nur immer an Liebschaften (?) und geben deshalb nicht auf die Arbeit acht, und ehe sie einige Thaler ihres Verdienstes zurücklegen und ersparen wollten, lassen sie lieber Alles in Kleider und Fuß aufgeben.“

Die Zubereitungen zu den Arbeiten werden von männlichen Arbeitern vorgenommen, und das Nähen geschieht dann mittelst Hand- oder Maschinennäherei. — Eine Dame, welche ein Sattelzeuggeschäft in New York hat, eine Anzahl Arbeiter beiderlei Geschlechts beschäftigt, und denselben für 10—12stündige Tagesarbeit, je nach ihren Leistungen wöchentlich \$ 2—6 ausbezahlt, sagt: daß sie glaube, Maschinen-Näherei sei der Gesundheit schädlich, aber — doch nicht so schlimm, als Handnäherei. — Wir können nicht umhin, diesem Dratelspruch, aus welchem eine gewisse Klasse von vorurtheilsvollen Leuten, ohne auch nur den Nachsatz zu berücksichtigen, eine (stumpfe) Waffe gegen die Nähmaschine, nur gar zu gerne hernehmen möchte, zur Erläuterung beizufügen, daß eine Frau, die in der Sattlerei arbeitet, 12 Stunden! des Tages an einer der schwereren Schiff-

unter der Benennung „Actna“ Nähmaschinen baut und die besonders auch zur Leder-Näherei (sowie zur Verarbeitung von Tuch) passen, und nach welchem Systeme auch kleinere Maschinen für den Familiengebrauch zu haben sind. Die General-Agentur für diese Maschinen hat Herr **St. Viernakki** (eine in jeder Beziehung vertrauenswürdige Firma) in Hamburg. Bezüglich dieser längst erprobten Maschinen können wir unsere Empfehlung aus Ueberzeugung geben, da die betreffenden Geschäftsleute nicht nur Vorzügliches produciren oder preiswürdig Producirtes verkaufen, sondern sich in Beziehung ihrer Käufer auch auf das Solideste beweisen. Wir müssen dagegen die Empfehlung, welche wir in der besten Absicht im Hefte I. und II. einer Leipziger Firma angebeihen ließen, auf's Entschiedenste **widerrufen**, während wir uns gerne bereit erklären, Nähmaschinen, die wirklich brauchbar sind, und deren Verkäufer sich gegen das Publikum solide betragen, sofern es deutsche Fabrikate sind, aufs angelegentlichste zu empfehlen (siehe S. 166). — Von **Max Wirth** wird im „Arbeitgeber“ zum Nähen von Leder- und Tucharbeit auch die echte **Weed'sche** Nähmaschine empfohlen. Der Genannte ist in dieser Sache Autorität und hat seine Empfehlung deshalb ein besonderes Gewicht, während wir dem beifügen können, daß die General-agentur für diese Maschine in Händen eines sehr achtbaren Hauses **Dr. Beinhauer** in Hamburg liegt, das sich stets liberal und gewissenhaft gegen das Publikum bewährt. Sicher gehören auch die **Gröver & Baker'schen** Schiffen-

Chenmaschinen nähen muß, welche in Bewegung zu setzen, schon etwas beschwerlich für Frauenspersonen ist, fast Unmögliches leistet. — In den Kleidergeschäften Amerika's, in welchen schwere Stoffe verarbeitet werden und starke Nähmaschinen in Anwendung kommen, werden dieselben gewöhnlich mit Dampf getrieben. Aber für Frauenkräfte wären sie schon zu anstrengend für eine 8stündige Arbeit, geschweige denn zu einer 12stündigen. Offen gesagt, Arbeiterinnen, die sich zu solcher Arbeit hergeben, sind — Selbstmörderinnen, und Arbeitgeber, welche eine solche Tollheit zulassen, oder — wohl gar ihren Proffit daran haben wollen, betheiligen sich bei einem solchen Verbrechen. Dies heißt den schändlichsten Mißbrauch mit der schönen und segensreichen Erfindung der Nähmaschine treiben, die in Einer Stunde mehr ausrichtet, als man sonst mit der Hand in 5—10 Stunden fertig brachte. Und leider vergißt der Unverstand, der nur mit Einem Male recht viel verdienen will, über die Folgen nachzudenken, daß bei solcher Ueberanstrengung die Zeit kommen muß, da die leichtsinnig verschleuderten Kräfte und die unerseßliche Gesundheit dahin ist, man nun mit Einem Male gar nichts mehr verdienen kann, und dann die höhlängige Noth der ausdringlichste Gast wird, den nur der Tod zu verdrängen vermag. — Dagegen bei häuslicher Verwendung der Kräfte ist es ja gerade die Nähmaschine, welche bei vernünftigem Gebrauche auf spät hinaus noch die Gelegenheit und die Mittel zur Erwerbung des Lebensunterhaltes im warmen, von der Ungunst der Witterung befreiten Gemache bietet. Jedermann, der irgend welche Gelegenheit und Einfluß hat, sollte gegen solchen Mißbrauch agitiren; denn derselbe hat noch andere Folgen, — Folgen der Art, daß habfüchtige Fabrikanten zc. sich gleich ein Recht daraus ableiten wollen, immer schwerere Ansprüche an die Arbeiterinnen zu machen, ihre Arbeitszeit zu verlängern, ihre Arbeitslöhne zu vermindern zc. — Frauenspersonen, die an Sätteln der besten Sorte arbeiten, verdienen \$ 1. 25 bis \$ 1. 50 pr. Tag. — Für das Nähen der Blenden zahlt man \$ 1 für das Paar. — Ein Verfertiger von Pferdekummets läßt seine Arbeiterinnen auf der Maschine nähen (was früher mit der Hand genäht worden war) und zahlt 6 Ets. für das Paar. — Wieder ein Anderer beschäftigt 50—75 Mädchen, Luxusfügel, Pferdebeden und Rutschentrobblen zu machen. Luxusfügel werden ebenfalls auf der Maschine genäht. Gute Arbeiterinnen verdienen, pr. Stück bezahlt, \$ 5—7 pr. Woche und für Ledernähterei werden sie pr. Woche bezahlt. — Die Mode im Luxus-Lederwerk wechselt oft. — Ein Herr, der mehrere Mädchen mit Anfertigung von Sattel-Auspuz beschäftigt, sagt, die Lucharbeit werde mit der Hand, die Lederarbeit an der Maschine gemacht. — Ein Fabrikant, der 13 Frauenspersonen mit der Anfertigung von Luxus-Pferdegeschirren, Reit- und Fahrzäumen, Sprungriemen für Reitpferde zc. beschäftigt, zahlt seinen Arbeiterinnen durchschnittlich einen Tageslohn von \$ 1 aus. Drei derselben nähen an Maschinen. Alle werden

pr. Stück bezahlt, ausgenommen die Vorarbeiterin oder Aufseherin, die ihren guten Wochengehalt erhält. Die Arbeiterinnen erhalten für dieselbe Arbeit den nämlichen Lohn, wie Männer; aber sie müssen sich einen ziemlich hohen Grad von Fertigkeit erwerben, um Erfolg zu haben.

Eine Person, die gut nähen kann, lernt 2 oder 3 Wochen. Es erfordert jedoch einige Unterweisung. Lehrlinge erhalten für jede Arbeit bezahlt, welche brauchbar ist. Es gehören ein gutes Auge und flinke Finger dazu.

Lederarbeit wird für sehr gesund gehalten, — und in der Regel haben die Arbeiterinnen in der Sattlerei das ganze Jahr zu thun; es gehört nur zur Ausnahme, wenn sie im Winter kurze Zeit pausiren müssen. Jeden Frühjahr und Herbst (Anderer sagen von October bis December) ist am meisten zu thun. Es sind in Amerika verhältnißmäßig nicht viele Frauenspersonen in der Sattlerei beschäftigt, und ist daher die Aussicht auf Beschäftigung dort für Lehrlinge günstig.

366. **Sattelfige** (Fortsetzung des Artikels von der „Sattlerei“) zu machen, ist in der Sattlerei wohl die bedeutendste Arbeit, welche der Frauennarbeit zugewiesen ist. Jeder Sattel besteht 1) aus einem hölzernen Gestelle, dem Sattelbaum, welcher die feste Grundlage desselben ausmacht; 2) aus einem unter ihm liegenden Rißen, das bestimmt ist, den nachtheiligen Wirkungen des Drucks oder der Reibung des harten Sattelbaumes zu begegnen; endlich 3) aus einem theils auf die Bequemlichkeit des Reiters, theils auf äußere Eleganz berechneten Ueberzuge des Sattelbaumes von Kalbs-, Reh-, Gems-, Schweinsleder, wohl auch aus Tuch, aus Sammt und Seide. — Ist das Material doppelt zusammengelegt und zugeschnitten, so wird es mit feiner Leinwand gefüttert, und dann entweder, wie bei englischen Sätteln, glatt gelassen, oder, wie bei schöneren deutschen and französischen mit Seide so durchnäht, daß die Nähte allerlei geschmackvolle Verzierungen von Blumen, Arabesken u. s. w. bilden. — Die Auspolsterung geschieht durch Kälber-, Reh-, Pferdehaare, Wolle, für Damensättel sogar mit Federn. Zu beiden Seiten des Sattels hängen dann die sog. Satteltaschen herab, bestehend aus flachen Blättern, deren man auf jeder Seite zwei bemerkt; ein oberes, kleiner, und ein unteres, größer. Auch sie werden nach verschiedenen, von Mode und Geschmack abhängenden Mustern aus schönem starken Kalbs-, Schaf- oder Rindleder zugeschnitten, auf das man an der Fleischseite starke Leinwand aufkleistert oder so aufnäht, daß etwas Wolle oder Haare untergelegt und sie mit zierlichen Steppnähten u. s. w. versehen werden können. — Das Sattelfissen, das unter den Sattel gelegt wird, besteht gewöhnlich auf der dem Sattel anliegenden Seite aus Schafleder, auf der äußeren aus Leinwand oder starkem Wollenzeuge, und ist auch mit Wolle und Haaren ausgefüllt. — Ortschaften sind kleine

leberne Täschchen, welche das Rissen und den Sattel in eng verbundener Lage erhalten sollten. Auf die Auspolsterung des Satteltkissens soll viel Aufmerksamkeit verwendet werden. — Sattelgurten, am besten wollene (leinerne sind nicht gut) werden an den Struppen befestigt. Um das Satteltkissen vor Schweiß zu bewahren und dem ganzen Satteltische eine größere Eleganz zu geben, legt man unter denselben gewöhnlich noch eine sog. Unterlegebede oder Schabrake aus gutem Wollenzeug, als Tuch, Kasimir, bald einfarbige, bald gestreifte oder carrirte Stoffe, zuweilen Thierfelle. Dieselben werden dann verschieden verbrämt, mit Borten besetzt, an den Ecken mit Wappen, Schriftzügen u. dergl. verziert. — Die zum Auspolstern bestimmten Reh- oder anderen Haare müssen meist durch Schlagen mit Stäbchen aufgelodert werden. Dies letztere ist allerdings langsame und anstrengende Arbeit und wegen des hiebei herumfliegenden Staubes auch ungesund. (Siehe dagegen Seite 521).

Die meisten Satteltische im Großen werden in Amerika zu Newark, N. J., gefertigt, sonst sind es nur kleine Geschäfte in den Ver. Staaten, welche solche verfertigen. In Philadelphia erhalten Frauenspersonen, welche Satteltische nähen, für gewöhnliche 50 Cts., für bessere Sorte \$ 1. 25. — In einer großen Sattel- und Zuggeschirrfabrik in New York, wo 20 Frauenspersonen mit Hand- und Maschinennähterei beschäftigt sind, verdienen die Handnähterinnen \$ 3—5, die Maschinennähterinnen \$ 6 pr. Woche. — Diese Arbeit erfordert keine lange Lehrzeit und geschickte Lehrlinge erhalten gleich Anfangs \$ 3—4 pr. Woche bezahlt. — Sie sind in der Regel das ganze Jahr beschäftigt, am meisten im Herbst und Frühjahr. Die Aussicht auf Beschäftigung soll eben nicht gar günstig sein.

367. Die Taschnerei besteht in der Verfertigung größerer ledernen Taschen, Reisetaschen, Jagdtaschen, Schultaschen u. s. w., und ist Frauenarbeit hiebei engagirt. (Von den Reisetaschen aus Leppichzeug und aus Wachstuch siehe S. 154).

Man benötigt in England bei der Erzeugung verschiedener Handtaschen und Koffer, wo eben die Massenhaftigkeit beabsichtigt und auch durchführbar ist, Maschinen zum Zuschneiden und Maschinen zum Nähen. Namentlich ist es die Nähmaschine, die sich auch auf diesem Gebiete schnell Eingang verschafft hat und allerdings sehr Bedeutendes selbst bei sehr dicken Ledersorten leistet. Der früher bedeutende Faktor in dieser Industrie — der Arbeitslohn — ist dadurch verhältnißmäßig sehr gesunken, um so mehr als in vielen Etablissements an die Stelle der Männer die Frauen getreten sind.

368. Das Geschäft des Riemers ist zwar keines von denen, welche für die Industrie überhaupt große Bedeutung hat, schon deshalb nicht, weil es zum Betrieb im Großen z. B. unter Anwendung von Maschinen seiner Natur nach, sich nicht eignet. Die Verfertigung

gung von Pferdegeschirren, Degenkupeln, Wehrgehängen, Leibbinden, Gurten, Rappenschirmen, Hundhalsbändern, ledernen Rosen auf Bedientenhüte u. s. w. gehört hierher. Es sind auch Frauenpersonen mit Tusammen- und mit Ziernähten an manchen dieser Gegenstände mit der Hand und an der Maschine beschäftigt. — Die Sattler- und Riemerarbeiten bilden überhaupt einen jener Zweige der Gewerbe, die seit Jahren die wenigsten Neuerungen aufzuweisen haben. Weber die Anwendung neuer Stoffe, noch neuer Formen wußte sich bisher hiebei in größerer Ausdehnung geltend zu machen.

369. In der Verfertigung von Koffern — sind in Amerika Frauenpersonen z. B. mit dem Ausfütttern derselben beschäftigt. In einer großen Kofferfabrik in Newark (N. J.) verhält sich dem so; sind Frauenpersonen aber nur deshalb beschäftigt, weil — sie billiger arbeiten. Andere Geschäftsgenossen wünschten den Inhabern dieser Fabrik, daß er dieserhalben schlimm fahren möchte; denn — meinten sie — die Anstellung der Frauen zu solcher Beschäftigung ruinire den Werth der Arbeit der Männer, wodurch der Lohn für dieselbe über Gebühr herabgegrückt werde, so wie es in England der Fall ist, wo die Frau bei dem unzureichenden Erwerbe des Mannes die häuslichen Pflichten versäumen und ebenfalls zu einem Erwerbe greifen müssen, um das Leben fristen zu helfen. — Würden weibliche Arbeiter, sehten sie hinzu — eben so gut bezahlt, wie männliche, und bestände dann in der Arbeit solcher Gestalt eine „anständige“ Concurrenz, dann wollten sie gegen die Beschäftigung der Frauen nichts einwenden. —

370. Kutschen- und Eisenbahn-Wagen, sowie Omnibus- u. dgl. ausstaffiren. — Frauenpersonen werden hiebei beschäftigt, die Wagenkissen zu machen und das Ausstaffiren der Wagen zu besorgen. Auch bereiten sie das Haar für die Sitze zu, machen Wagenfenstervorhänge, nähen Wagendecken u. s. w. Bei dem Zubereiten des Haares zu den Sitzen verdienen sie \$ 3 bis 5; für das Nähen von Wagenfenstern, Vorhängen, Decken u. dgl. \$ 4 bis 5 per Woche; und beim Wagenausstaffiren erhalten sie z. B. in Boston 8 bis 10 Cts. per Stunde, in New York und New Jersey aber bei 10stündiger Arbeit \$ 1. 50 bis \$ 2 per Tag, in New Haven, Conn. können sie hiebei auch an der Nähmaschine, \$ 5 bis 9 per Woche, bei 10stündiger Tagesarbeit verdienen.

Die hiebei vorkommende Arbeit erfordert etwa 2 bis 3 Monat lernen, Lehrlinge verdienen schon \$ 2 bis \$ 2. 50 per Woche. — Die Arbeit ist gesund. — In manchen Gegenden in Amerika ist die Arbeit in diesem Gewerbe unregelmäßig; ein großer Theil derselben kommt in den Monaten April, Mai und Juni vor, und ist manchmal in sehr schneller Zeit vorüber und dann nichts mehr zu thun. Da aber, wo die Wagenfabrikationen in Flor steht, haben die Ar-

beiterinnen auch das ganze Jahr zu thun, um so mehr, weil es an guten Arbeiterinnen hierin mangelt, weshalb auch Lehrlinge gute Aussicht auf Beschäftigung haben.

371. Die Peitschenfabrikation. — Der Hauptplatz derselben ist Westfield in Mass., und die Farmerstöchter, Meilen weit in der Umgegend, sind mit dem Flechten von Peitschen beschäftigt. Die Ueberzüge an der Handhabe werden jedoch in den Fabriken selbst von Mädchen an Maschinen besorgt. Desgleichen das Anknöpfen derselben. — Mädchen verdienen hiebei \$ 3—5 per Woche. Männer erhalten in den Peitschenfabriken freilich mehr; aber sie haben auch schwerere Arbeit zu versehen. Die auswärts Ausarbeitenden werden per Stück bezahlt. In einer Peitschenfabrik zu Philadelphia verdienen die Arbeiterinnen für 9 bis 10stündige Tagesarbeit \$ 3 bis 4 per Woche, und — abwechselnd liest eine derselben vor, während die Andern arbeiten. — Auch in Birmingham, in England, haben die Frauenpersonen, trotz aller Opposition der Männer sich ebenfalls Zugang zu den Werkstätten der Peitschenfabrikanten errungen.

Die Verf. führt hier gelegentlich wieder an, von welchem Gesichtspunkte aus in Amerika die Frauenarbeit angesehen werde und zwar — sagt sie — die Yankee's (d. h. die Bewohner Neu-England Staaten) rechnen, daß die Frauenarbeit billiger sei, und die Philadelphier sind der Ansicht, daß sie aber nicht so gut sei, wie Mannsarbeit. — Die Ursache, warum die Frauenarbeit in der Peitschenfabrikation Aufnahme gefunden hat, besteht darin, daß die Arbeit leicht ist und Frauenpersonen daher hierin so viel, als ein Mann verrichten können, auch, da die Concurrenz den Fabrikanten zwingt, die Arbeit zum billigsten Lohne zu erhalten, muß er ebenfalls auf Frauenarbeit reflectiren.

Die Lehrzeit ist bei manchen Verrichtungen nur 6 Wochen, um das Ganze aber zu erlernen auf 3 bis 9 Monate festgesetzt, je nach der Anstelligkeit der Lehrlinge, welche je nach dem Werthe ihrer Leistungen entsprechende Bezahlung erhalten. — In der Regel giebt es in den Peitschenfabriken das ganze Jahr zu thun; das Geschäft hat sich (so sagte die Verf. 1860) seit 10 Jahren in Amerika verdoppelt und ist die Aussicht auf Beschäftigung noch immer günstig.

372. Verfertigung von Tragbändern, Bandagen und Bruchbändern &c. In diesem Fache haben Frauenpersonen nicht bloß mit der Hand- und Maschinennähterei zu thun, sondern auch beim Anbringen von chirurgischen Bandagen u. dgl. bei Patienten ihres Geschlechtes Beihülfe zu leisten. Indessen giebt es in diesem Geschäfte auch Verrichtungen, die Frauen zu schwer zu sein scheinen. In New York und Umgegend erhalten die meisten Arbeiterinnen in diesem Gewerbe \$ 3 Wochenlohn, Maschinennähterinnen, wenn sie per Stück bezahlt werden \$ 4 bis 6, und bei Extraarbeit und Extra-

Bezahlung \$ 7 per Woche. Sie arbeiten 9 Stunden des Tages (Männer, die aber auch schwerere Arbeit verrichten, verdienen \$ 7 bis 12 per Woche). In Connecticut beläuft sich ihr Verdienst ebenfalls auf \$ 3 bis 4, in Boston aber bei 8—12stündiger Tagesarbeit auf \$ 4 bis 6 und manchmal darüber hinaus per Woche.

Man nimmt in diesem Geschäfte nicht gerne Lehrlinge an, weil ihre Unterweisung zu viel Zeit kostet. Doch Personen von mittelmäßigen Fähigkeiten, und wenn sie schön nähen oder die Nähmaschine gut behandeln können, lernen in kurzer Zeit so viel, um Zuschneiden und Nähen zu können. Die Lehrzeit ist auf 3 bis 6 Monate festgesetzt. Die Lehrlinge erhalten für das, was sie leisten, entsprechende Bezahlung. — Die Arbeit ist nicht mehr ungesund, als irgend eine andere Nätzerei. Wenn beständiges Nähen, verbunden mit langem Stillestehen mehr oder minder der Gesundheit nachtheilig ist, so ist dies gewiß nicht beim Nähen an der Maschine der Fall, wenn es die geeignete ist *). — Es giebt in diesem Geschäfte das ganze Jahr zu thun, mit Ausnahme einiger Wochen. Gute Arbeiterinnen mangeln in Amerika; die Aussicht auf Beschäftigung ist jedoch nur mittelmäßig.

373. Portefeuille-Fabrikation, Verfertigung von Leder-Galanteriewaaren. Von der Futteralmacherei war Seite 681 die Rede, und hiemit auch von diesem Industriezweig. Denn eigentlich bildet die Verarbeitung von Leder zu solchen Artikeln einen Zweig der Futteralmacherei. Es werden Mappen, Portefeuilles, Brieftaschen, Taschen-Etuis u. dgl. hieher gerechnet. — Verziert werden diese Arbeiten mit Schnüren oder schmalen Bändern und Borden von gepresstem Leder u. s. w., die man aufseimt; mittels Vergoldung durch Blattgold oder Versilberung in derselben Weise, und erwärmter messinger Stempel und Fileten. Ebenso wird das Leder gefärbt, zuletzt geglättet oder polirt. Manche Arbeiten werden auch gefirnisset oder lackirt.

In Amerika geschieht derlei Arbeit am meisten in New York und Philadelphia. In New York sind allein 200 Frauenspersonen damit beschäftigt. Sie nähen Untersfutter und Ledertheile auf der Nähmaschine **) zusammen, kleben das Leder und die Verzierungen auf, und firnissen und lackiren. Es sind in derlei Geschäften 4 bis 5 oder 8—10 weibliche Arbeiterinnen beschäftigt und sie erhalten verschiedene Löhne, je nach ihren Leistungen, auch je nach der Bedeutendheit des Geschäfts, in welchem sie arbeiten. Sie werden meist per Stück be-

*) Wir empfehlen auch hier wiederum die „Actua“ Nähmaschine und die „Weed'sche“ Nähmaschine (NB. der „North Americ. Manufacturing Company“), sowie die Grover & Baker'schen Nähmaschinen, von denen S. 819 die Rede.

**) Zu dieser Arbeit wird gewöhnlich die einsäßige Nähmaschine von Willcox & Gibbs genommen (durch Herrn St. Viernagel in Hamburg zu beziehen).

zahlt und verdienen § 3, § 3. 50, § 4, § 4. 50 bis § 5 und § 6. Auf dem Lande erhalten sie § 12 bis 16 per Monat.

Die Lehrlinge erlernen, wenn sie Obacht geben, schon die ersten Wochen soviel, mit Nettigkeit und Sparsamkeit Zu- und Auszuschneiden und Zusammensetzen, womit sie wöchentlich § 2 verdienen. In 2 oder 3 Monaten aber werden sie es erst so weit bringen können, vollen Lohn zu erwerben.

In dem besonders für die Frauenarbeit sehr wichtigen Zweige der Portefeuille- und Ledergalanterie-Waaren nimmt gegenwärtig Deutschland die erste Stelle ein. Im vorigen Jahrhundert kam alles Elegante von Paris und London, nur geringere Brieftaschen und Etuis wurden in Nürnberg und Fürth gemacht, bis 1776 in Dffenbach der Hofbuchbinder Mönch ein Portefeuille-Geschäft gründete, in welchem er anfangs nur 15—20 Buchbinder und einen Schreiner beschäftigte, das aber 1846 bereits mit einer Maschine von 12 Pferdekraft und mit allen möglichen Vervollkommnungen, Werkzeugen und Maschinen, nebst 400 Arbeitern wirkte, und Schatteln, Albums, Reisetaschen, Etuis, Portefeuilles, Mappen, lakirte und mit Stahl eingefasste Holzwaaren, Basen, Kandelaber, Arbeitstaschen u. s. w. fabricirte. In Folge dieses Geschäftes wurde Dffenbach das Centrum der deutschen Ledergalanterie-Waaren und Portefeuille-Fabrikation und beschäftigte 1862 24 Häuser mit 2500 Arbeiter. Von da aus verpflanzte sich dieser Industriezweig auch nach Frankfurt a. M., Braunschweig, Würzburg, Berlin, Nürnberg, Stuttgart, München und besonders nach Wien. Dieser Industriezweig beschäftigt dortselbst (wie überall) eine ganze Reihe von Kleingewerben, wie Futteralmacher, Buchbinder, Riemer und Tischler, Drechsler, Kunsttischler und Holzschnitzer, um die endlose Reihe von Modewaaren-Artikeln liefern zu können, welche in dieses Fach einschlagen und bereits 1862 für 4 Millionen Gulden producirte und 5000 Personen Erwerb gab. Gegenwärtig zählt die österreichische Monarchie 80 Ledergalanterie-Waaren-Fabrikanten. — In Würtemberg beschäftigt dieser an und für sich neue Industriezweig, der aber in wenigen Jahren schon eine bedeutende Ausdehnung genommen und in Stuttgart, Eßlingen, Ravensburg, Reutlingen und Kirchheim seine Stütze hat, in 17 Etablissements 163 männliche und 34 weibliche Arbeiter. — In Bayern ist Nürnberg der Sitz der Etui-, Portefeuille- und Ledergalanterie-Waaren, und war auf der Pariser Ausstellung besonders würdig durch J. Kugler von da, vertreten, welcher sogar mehrere Leder-Sourrogate und andere Verbesserungen in diesem Fache selbst erfunden hat, und nebst 100 Arbeitern im Fabriketablissement noch eine Anzahl von Familien in Nürnberg als sogenannte Heimarbeiter beschäftigt. — Aus Berlin stellten J. F. Kullrich (der 100—125 Arbeiter beschäftigt) und Francois Bité (150 Arbeiter) aus zc. — Der officielle Ausstellungskatalog giebt in Bezug der Fabrikation von Galanteriewaaren aus Cassan

u. s. w. folgende Notizen: Die Ledergalanterie-Waaren, wie Portemonnaies, Toiletten- und Reisekästchen, Börsen, Cigarrentaschen etc. aus Saffian werden fast ausschließlich in Paris gefertigt und concentrirt sich dies insbesondere im 3. Arrondissement. In dieser Manufaktur wird sehr verschiedenes Material verarbeitet, worunter allein an Leder: Schaaf-, Ziegen-, Eber- und Felle von weiteren anderen Thieren; dann Papier, Seide, Sammt, Rosenholz; ferner Mahagony-, Eichen- und andere Holzarten aus Algier bezogen; endlich Knochen, Horn, Elfenbein, Schildkrötenhäuten, Gold, Silber und Auslegeholz, nebst Eisen, Stahl, Kupfer, Platina und manchmal auch Alumin. Eben so ist eine große Anzahl der verschiedensten Instrumente und Werkzeuge zur Verarbeitung aller dieser verschiedenartigen Stoffe nothwendig, wie Drehbänke, Pressen, Stempel- und Auszieh-, Näh- und Vorsch-, sowie Polir-, Nägel- und Gießmaschinen, welche zum Theil mit der Hand, zum Theil mittels Dampf in Bewegung gesetzt werden. — Die meisten Portefeuille-Fabrikanten haben kein Fabrik-Etablissement oder engagirten Arbeiter für ein solches; sondern sie setzen sich lediglich mit Tischlern, Juwelieren u. s. f. in Verbindung, welche für sie per Stück arbeiten. Von den so beschäftigten Personen, machen Frauenspersonen ein Drittel aus. Die Löhne für solche Arbeit sind in Paris verschieden und 5 bis 6 Frcs. für Männer, und 2 Frcs. 50 Cent. bis 3 Frcs. für Frauen. Die fertigen Artikel erhalten dann unmittelbar die Kleinhändler oder Agenten, welche dieselben exportiren. $\frac{2}{3}$ dieser Waaren werden innerhalb Frankreich abgesetzt, der Rest geht ins Ausland. — Diese Art Industrie hat allenthalben noch ein großes und dankbares Feld der Ausdehnung für sich.

374. Juwelen- und Instrumentenkästchen aus Leder zu machen, gehört eigentlich auch hieher, bildet aber in Amerika einen eigenen Industriezweig. Manche Fabrikanten der Art ziehen Mädchenarbeit vor; manche die von Knaben, welche noch auch zu allerlei Verrichtungen, Dienstleistungen und Gänge besorgen, leichter zu verwenden sind. — Die Bezahlung für diese Arbeit ist per Stück und beträgt \$ 4, \$ 4. 50 bis \$ 5 für 10stündige Tagesarbeit. — Es erfordert die oben schon erwähnte Lehrzeit. — Die Arbeit dauert in manchen Geschäften das ganze Jahr, in anderen nicht. Wenn es aber viel zu thun giebt, haben sie, in Amerika, gewöhnlich Mangel an guten Arbeiterinnen.

375. Künstliche Arbeiten aus Leder. — Eine ganz neue Kunstindustrie ist die Lederbildnerei, oder die Herstellung von Ornamenten, Einfassungen, Zimmerverzierungen u. s. w. u. s. w., mittels — kleiner Lederschneidwerkzeuge. Es ist zwar schon eine geraume Zeit her, daß die Verfertigung von Blumen und Blättern aus Leder mittels der Scheere und des Falzbeins unter die Damenarbeiten auf-

genommen worden ist; allein zur wirklichen Industrie war diese Kunst noch nicht vorgeschritten, so zarte und elegante Gegenstände auch schöne Hände durch sie zu Stande brachten. Auf der letzten Londoner Ausstellung waren u. A. zwei Spiegelrahmen aus Lederbildnerei aus der Anstalt von W. G. Sanders (Queen Anne Street, Cavendish Square, London) und zwar vom Schafleder gefertigt zu sehen, (mittels verschiedener kleiner Messer und anderer Werkzeuge erst in Formen geschnitten und dauerhaft zusammengesetzt). — Auch aus Sachsen waren hübsche Ziergegenstände ausgestellt, deren Behandlung sich sehr gut für Damen eignet, nemlich Lederflechtwerke und künstliche Lederblumen, beide aus Abfällen von Leder, angefertigt von Amalie Neubert in Leipzig.

Auf einen hieher gehörigen Artikel im „Bazar“ (Jahrgang 1864, Seite 406) über „Lederapplikation“ brauchen wir hier nur zu verweisen. Denn es mag das vorstehende schon genügen, um Anregung zu ähnlichen Arbeiten aus Leder zu geben. Die Alten sagten, daß es nichts gebe, das Leder gleicht. Es ist auch in der That so reichlich verwendet in den Tausend und Ein Artikeln der weiblichen Verschönerung, welche die „Damenmode“ ihrer Tochter-„Bekleidung“ dekretirt hat. Da sind auch Lederschnitzel verwendet bei Gürteln, zu kleinen Bogen für Befestigung der Krägen, zu Kleiderbesatzartikeln, zu Rosetten für den Kopfsputz, zu Kleiderknöpfen, Panzerhandschuhen, Bracelets, Armbändern, Kleiderhaltern, Armföhrchen, Fächer, — und zwar embossirt, gestochen, durchbrochen und anderweise decorirt, so daß man gar nicht mehr weiß, was für ein Stoff es ist, und es kann mit Mustern in verschiedenen Farben versehen werden. Selbstverständlich kann aber nur da, wo große Massen dieser Abfälle zu haben sind, eine solche Industrie im Großen mit Erfolg betrieben werden, da bei der schwierigen Arbeit und den verhältnißmäßig geringen Preisen, die für solche Artikel bezahlt zu werden pflegen, nothwendig das Material sehr billig sein muß.